

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 35 **Bromberg, den 6. September** **1936**

Die Technik der Gärfutterbereitung

Von Diplomlandwirt Dr. Hans Keuhl.

Voraussetzung für die verlustlose Einsäuerung eiweißreichen Futters ist ein gasdichter Behälter. Wenn es auch manchmal gelingt, in Erdgruben oder anderen primitiven Silos ein leidlich gutes Futter zu erhalten, so beruht das mehr oder weniger auf Zufall, außerdem sind dann die Verluste durch Versickern des nährstoffreichen Saftes und durch Unbrauchbarwerden der Ränder doch sehr erheblich. Der „gute Geruch" und das „schöne Aussehen" des Futters allein sind nicht ausschlaggebend für die Beurteilung des Futters, sondern lediglich die Analyse. Die Einsäuerung eiweißreichen Futters in solchen behelfsmäßigen Behältern ist deshalb nur als Notmaßnahme anzusehen. Sie sollte nur bei solchen Pflanzen angewendet werden, für die man ihrer großen Mengen wegen nicht den notwendigen Siloraum schaffen kann. Neuerdings geht man aber auch in Rübenbetrieben mehr und mehr dazu über, für die Blätter feste, gasdichte Behälter zu bauen.

Eiweißreiches Futter, wie Stoppelklee, Wicken-Peluschkengemenge, Landsberger Gemenge, Süßlupinen oder gar Luzerne, sollte grundsätzlich nur in festen Behältern eingesäuert werden. Wenn auch die Beschaffung eines guten Gärbehälters eine erhebliche Aufwendung für den Betrieb bedeutet, so darf sie nicht gescheut werden. Sie macht sich schon nach wenigen Jahren bezahlt.

Der Bau von Gärbehältern ist nur Firmen zu übertragen, die die notwendige Erfahrung besitzen und eine einwandfreie Ausführung gewährleisten. Dabei darf der veranschlagte Preis nicht ausschlaggebend sein, sondern das, was dafür geboten wird. Außerdem kommt es immer darauf an, was an Futter in den Behälter hineingeht. Die Frage darf deshalb nicht heißen „Was kostet 1 Kubikmeter Siloraum?", sondern „Was muß ausgegeben werden, um eine bestimmte Menge Futter unterzubringen?". Je fester ein Silo gebaut ist, desto länger wird er dem Druck des Futters Widerstand leisten können. Als Baumaterial ist deshalb Eisenbeton und vielleicht auch Ziegelmauerwerk zu bevorzugen. Die Größe der Behälter ist der Betriebsgröße anzupassen. Eine zu weit gehende Unterteilung des Siloraumes ist unwirtschaftlich und daher falsch, weil bei kleinen Behältern die Raumausnutzung schlechter ist als bei großen, die mit Lehm zu bedeckende oder die zu bedachende Fläche unverhältnismäßig groß ist und auch bei der Befüllung und Entleerung unnötige Mehraufwendungen entstehen. Richtig ist die Unterteilung des Siloraumes in nicht mehr als 4 bis 5 Teile. Es ist also falsch, wenn z. B. ein Betrieb, der 400 Kubikmeter Siloraum braucht, etwa 13 Behälter zu je 30 Kubikmeter baut. Ein solcher Betrieb baut richtig 4 Behälter zu je 100 Kublikmeter. Ebenso verkehrt ist es natürlich, wenn ein Betrieb mit einem Siloraumbedarf von 100 Kubikmetern nur einen Behälter dieser Größe baut.

Auch der Standort der Behälter ist sorgfältig auszuwählen. Ein an falscher Stelle errichteter Behälter bildet eine Quelle ständigen Ärgers. In den weitaus meisten Fällen wird es richtig sein, die Siloanlage in die Nähe des Stalles zu stellen, damit das Stallpersonal das Futter bequem und ohne Zuhilfenahme von anderen Arbeitskräften des Betriebes heranschaffen kann. Indessen gibt es auch Ausnahmen. Es ist deshalb immer zweckmäßig, sich von Fachleuten beraten zu lassen, ehe man an die Errichtung einer Anlage herangeht.

Um eine möglichst feste Lagerung des Futters zu erzielen (das ist ja die Hauptsache für die Milchsäuregärung!), bewährt sich außerordentlich die Verwendung geeigneter Preßvorrichtungen. Diese bestehen z. B. aus zwei gegenüberliegenden Zahnstangen und einem Preßdeckel mit Preßbalken und Preßhebel. Die Arbeitsweise der Presse ist nun folgende: Das Futter wird wie üblich in den Behälter gebracht, gut verteilt und möglichst fest gelagert, wobei aber nicht so viel getreten zu werden braucht, wie beim Fehlen einer Presse. In den Arbeitspausen wird der Preßdeckel mit dem Balken aufgelegt und mit Hilfe des Preßhebels, der in die Zähne der Zahnstange greift, heruntergepreßt. Es wird erst auf der einen, dann auf der anderen Seite gepreßt. Auf diese Weise wird ein sehr erheblicher Druck (bis 15 Doppelzentner je Quadratmeter), entsprechend einer 90 Zentimeter starken, feuchten Lehmdecke, erreicht. Durch noch so gründliche Tretarbeit ist es sonst nicht möglich, eine solche Druckwirkung zu erreichen! Der größte Vorteil dabei ist die feste Lagerung des Futters von unten her, wobei eine weit bessere Ausnützung des Behälterraumes erzielt wird, als ohne Presse, und natürlich auch sehr viel günstigere Bedingungen für die Milchsäuregärung durch das Herauspressen der Luft geschaffen werden. In mit Preßvorrichtungen ausgerüsteten Behältern faßt 1 Kubikmeter 9—10 Doppelzentner gehäckseltes Futter, gegenüber 7—7½ Doppelzentner bei Silos ohne Presse. Ferner wird an Tretarbeit gespart und es erübrigt sich auch die Abdeckung des Behälters mit Lehm. Auch kann man die Befüllung des Silos jederzeit unterbrechen und, wenn es die Wirtschaft verlangt, in jedem Augenblick wieder aufnehmen.

Die Fernhaltung der Luft vom Futterstock wird bei Verwendung des Preßdeckels dadurch erreicht, daß auf das Futter eine Häcksel- oder Spreuschicht aufgebracht wird. Auf diese wird dann der Preßdeckel gelegt und die Presse festgezogen. Es muß dabei so lange gepreßt werden, wie

es geht. Auch muß in der ersten Zeit nach dem Befüllen täglich nachgepreßt werden, bis ein weiteres Zusammenpressen des Futterstockes nicht mehr möglich ist. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dieser Abschluß völlig genügt, um auch in den obersten Schichten ein einwandfreies Futter zu erzielen. Bei saftreichem Material gelingt es häufig, so weit zu pressen, daß der Saugsaft über dem Preßdeckel steht. In solchen Fällen sind die Bedingungen für die Gärung geradezu ideal. Ihrer betriebswirtschaftlichen und gärungstechnischen Vorzüge wegen finden solche Preßvorrichtungen immer mehr Eingang.

Das Grünfutter ist zur Einsäuerung dann am besten geeignet, wenn es **jung und frisch** ist. Überständiges Futter eignet sich nicht zum Einsäuern, man sollte lieber Heu daraus machen. Ebenso ist zu wasserreiches Futter nicht erwünscht. Am besten ist ein **Trockensubstanzgehalt von 15 bis 20 Prozent**. Der Vorteil eines Saftabflusses am Silo, der natürlich vollkommen luftdicht verschließbar sein muß, ist hierbei der, daß man auch tau- und regennasses Futter einbringen kann, also von der Witterung unabhängig wird. Hat man solches Futter einzusäuern, so öffnet man den Saftabfluß so lange, bis das überschüssige Wasser abgelaufen ist, dann verschließt man ihn und läßt ihn auch verschlossen, bis mit der Verfütterung begonnen wird. Jedes Futter ist mit Ausnahme von sehr kurzem, jungem Material zu **häckseln**: dadurch wird der Saftaustritt beschleunigt, eine feste Lagerung erreicht und somit die Gärung günstig beeinflußt. Eiweißreiches Material muß immer einen Zusatz von **Rohzucker** oder Melasse erhalten; denn die Milchsäurebakterien brauchen leicht lösliche Kohlehydrate. Nur wenn Klee, Süßlupinen oder andere eiweißreiche Pflanzen im Gemenge mit Mais oder Sonnenblumen oder Rübenblättern zur Einsäuerung gelangen, erübrigt sich ein Zuckerzusatz. Ein Hinzufügen von Mineralsäuren neben Zucker ist bei gehäckseltem Material nur im obersten Drittel des Futterstockes, namentlich bei hohen Behältern in Verbindung mit der Presse, notwendig. **Die Häckselung des Futters muß unbedingt zur Regel gemacht werden.** Die heutigen Häckselmaschinen sind alle so eingerichtet, daß sie in gleicher Weise für Stroh und Grünfutter verwendet werden können. Bei der Befüllung hoher Behälter hat man außerdem noch den Vorteil, daß das Futter in die Höhe geblasen wird.

Muß das Futter einmal ungehäckselt eingebracht werden, so ist der Schwerpunkt auf den Säurezusatz zu legen. Die Säure soll die Pflanzen zum schnellen Absterben bringen, die Zellwände zerstören und den Saftaustritt beschleunigen. Was also sonst durch die Häckselung erzielt wird, muß hier durch den Säurezusatz erreicht werden. Es bedarf keiner Betonung, daß die Häckselung mit Zuckerzusatz vorzuziehen ist, zumal dieser den Futterwert erhöht, Säurezusatz dagegen nur ein Sicherungsmittel für die Gärung darstellt. Verläuft diese richtig, dann handelt es sich in jedem Fall um eine Milchsäuregärung, wobei die Temperatur nicht über 25 bis 30 Grad steigen darf.

Acker und Garten im September.

Von Dr. Hermann Herberge.

Zwischen der Getreide- und Kartoffelernte beginnt der Herbst. Der Bauer spürt zwar jede Wetterwendung, aber er hat in diesen Wochen kaum Zeit, sich viel Gedanken darüber zu machen. Ohne Unterbrechung reihen sich die notwendigen Arbeiten aneinander, und das Wetter ist das beste, das den noch auf dem Acker stehenden Pflanzen am günstigsten ist.

Die **Wintergerste** hat gerade in der letzten Zeit gewaltig an Bedeutung gewonnen, weil sie nicht nur sicher überwintert, sondern auch dadurch, daß sie das Feld im nächsten Jahr sehr zeitig verläßt, sehr günstige Fruchtfolge-Bedingungen schafft. Sie ermöglicht den heute zur Vermehrung der Eiweißerzeugung so wichtigen Zwischenfruchtbau, wo dafür günstige Niederschlagsverhältnisse vorliegen. Roggen und Weizen werden später gesät. Das junge Getreide muß sich aber vor Eintritt winterlichen Wetters kräftig entwickeln können, damit es widerstandsfähig genug gegen Kälte und Nässe ist. In rauheren Gegenden sät man deshalb den Roggen vor dem Weizen, weil bei dem Roggen die vollständige Bestockung im Herbst eine große Rolle bei der Überwinterung spielt.

Die Herrichtung der Saatfurche soll möglichst wenig Arbeit und Zeitaufwand verursachen. Die Gespanntiere haben in diesen Wochen fortwährend zu tun. Alle überflüssige Beschäftigung ist dringend zu meiden. Um die Bestellung zu vereinfachen, vereinigt man nach Möglichkeit mehrere Arbeitsgänge, indem man Geräte, deren Wirkungen aufeinander folgen sollen, gleich zusammenkoppelt, so daß mit einem Gang über das Feld z. B. gepflügt und geeggt wird. Es ist nicht wahr, daß die Zugtiere sich dabei überanstrengen, da die Zugkraft zweier mittelstarker Pferde durch die üblichen einfachen Bearbeitungsgeräte oft gar nicht voll ausgenutzt wird. Auch hat man den Vorteil, daß die schädlichen Einflüsse von Sonne und Wind auf den Ackerboden vermindert werden. Schon eine Pause von 6 Stunden zwischen dem Pflügen und Schleppen genügt meist, um die Bodenstruktur zu verschlechtern. Diese Gefahr wächst mit dem Gehalt des Bodens an Ton, denn der sogenannte schwere Boden neigt zum Verkrusten.

In den **Gärten** ist der September der Hauptmonat der Obsternte. Die Spätsorten bleiben aber besser bis in den Oktober hinein hängen, da sie bei verfrühter Ernte nur [illegible]. Unmittelbar nach der Ernte kann man an das Ausputzen und Lichten der Baumkronen denken. Man hat es leichter, die überflüssigen Zweige zu erkennen, wenn sie noch belaubt sind. Wo es große Erntemengen von Obst zu bergen gibt, ist auf die Lagerräume besondere Sorgfalt zu verwenden. Beschädigte, angefaulte, madige und verkrüppelte Früchte gehören nicht auf die Horden im Lagerkeller, sondern sind zu verbrauchen. Der Obstlagerraum soll dunkel, kühl und luftig und weder zu trocken, noch zu feucht sein. Je niedriger die Temperatur gehalten werden kann, um so besser, nur unter ein Grad Wärme darf sie nicht sinken. Im Gemüsegarten gehen wir mehr und mehr zu den letzten Aufräumungsarbeiten über, an die sich das Umgraben der Beete anschließt. Zum Teil werden sie dabei mit Stallmist gedüngt. Einzelne einjährige Nutzpflanzen, wie Tomaten, Rosen- und Grünkohl, Feldsalat, Sellerie usw., bleiben noch stehen.

Im **Ziergarten** blühen noch die Dalien und Astern und viele ausdauernde Blütenpflanzen, für deren Verbreitung die Staudengärtnereien in den letzten Jahrzehnten gesorgt haben. Wen an seinen Anlagen noch Lücken stören, der schafft sich jetzt Stauden an oder bereitet die Pflanzung von Gehölzen vor. Diese müssen bis zum Laubfall in der Baumschule bleiben, aber soweit der Boden für sie verbessert werden muß, kann es jetzt schon geschehen. Beete, auf denen einjährige Blumen ihr Dasein abgeschlossen haben, räumen wir ab, um sie vielleicht mit Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Goldlack, Malven usw. zu besetzen, die wir vor Wochen an geschützter Stelle aussäten. Nicht vergessen wollen wir auch, die den Frühling des Blühens einleitenden Zwiebeln von Krokus, Scilla, Narzissen, Tulpen und Schneeglöckchen. Auch sie werden jetzt in die Erde gebettet.

Unser **Geflügel** befindet sich jetzt mitten in der Mauser und legt nur noch wenig. Trotzdem verlangt es nicht weniger sorgfältige Fütterung als sonst. Am besten nehmen wir an einem sonnigen Tage eine gründliche Reinigung des Stalles vor, beim Kalken der Decken und Wände setzt man der Kalkbrühe mit Vorteil etwas Desinfektionsflüssigkeit und aufgelöste Schmierseife zu. Viel schneller als mit dem Maurerpinsel geht die Arbeit mit einer Spritze vonstatten. Diese verteilt die Kalkbrühe gleichmäßiger und füllt damit auch alle Ritzen in hölzernen Wänden aus. Nicht zu vergessen ist die Behandlung der Geräte, Nester, Sitzstangen mit heißer Sodalauge, auch unter den jungen Hennen halten wir nochmals Musterung. Nur die besten, mit feinem rassigen Kopf, lebhaften Augen und langem breiten Rücken und voller breiter Brust werden dem Winterlegestamm zugeteilt. Die anderen werden nach kurzer Mastfütterung geschlachtet.

Landwirtschaftliches.

Lang- oder Kurzstroh?

In diesem Jahr weisen unsere Halmfrüchte wegen des meist feuchten Wetters eine ziemlich große Länge des Strohes auf. Da man es meistens zur Einstreu in den Stall verwertet, ergibt sich die Frage, ob es in diesem Zustand oder besser kurzgeschnitten zur Verwendung kommen soll. Hierzu macht Dr. Sommerkamp in Heft 35 (1936) der „Mitteilungen für die Landwirtschaft" aufschlußreiche Ausführungen. Demnach ist die Ausnutzung des Kurzstrohes viel wirtschaftlicher als die des Langstrohes, weil es Kot und Harn in größerer Menge aufnimmt und auch bei den Stallarbeiten weniger Kraftaufwand erfordert. Auch ist der Verbrauch an Langstroh verhältnismäßig hoch, ebenso wird bei seiner Lagerung als Frischmist der Verlust an Trockenmasse und Nährstoffen gefördert. Anders beim Kurzstroh: dieses nimmt nach Versuchen gewichtsmäßig mindestens 15 Prozent mehr tierische Ausscheidungen auf, wobei ebenfalls größere Mengen Harnes aufgesogen werden, die wiederum einen bedeutenden Gewinn an Pflanzennährstoffen darstellen. Der Kurzstrohmist läßt sich überdies leicht einackern und eignet sich auch zum Abdüngen der Viehweiden ausgezeichnet.

Aus diesen Gründen sollte man überall zum Schneiden des Langstrohes übergehen. In manchen Betrieben wird an der Dreschmaschine ein Strohschneider angebracht, der gleichzeitig als Selbsteinleger arbeitet. In landwirtschaftlichen Kleinbetrieben verwendet man jedoch mit bestem Erfolg die sogenannte „Schneidelade" oder sonstige Strohschneider.

Viehzucht.

Verhütung des Warmwerdens von Grünfutter.

In Betrieben, in denen das Rindvieh im Stall gefüttert wird, macht sich das Warmwerden des Grünfutters oft unangenehm bemerkbar. Bei starken Regenfällen läuft außerdem das vom Dach abfließende Wasser gegen das Futter und bleibt dort in großen Pfützen stehen. Diesen Übelständen läßt sich durch ein einfaches Mittel abhelfen: Man nimmt zwei kräftige Balken, die so lang sein müssen, wie das Grünfutter breit liegt. Über diese beiden Balken legt man zunächst einige Querhölzer und auf diese Querhölzer Stangen, die etwa die Stärke von Dungbäumen besitzen und so lang sind, wie der Lagerplatz des Grünfutters. Durch dieses Gerüst wird eine gute Durchlüftung des Grünfutters erreicht, da die Luft von unten Zutritt hat. Das Grünfutter erwärmt sich dadurch längst nicht so stark, als wenn es auf dem Boden liegt. Das Gerüst kann nach Beendigung der Grünfütterung leicht in einem Schuppen untergebracht werden und dann im nächsten Jahr wieder Verwendung finden.

Die Lecksucht des Rindes.

Dieser lästigen Angewohnheit liegen meistens Ernährungs- und Verdauungsstörungen zugrunde, auch das Fehlen von Kalk- oder Phosphorsalzen in der Nahrung. Während die Tiere dann das beste Futter verschmähen, suchen sie mit Vorliebe faules Holz, Erde, schmutzige Streu und Mörtel zu fressen, sie benagen ebenfalls die Wände des Stalles. Bald stellt sich Abmagerung ein, verbunden mit dem Struppigwerden des Haarkleides und der ungünstigen Veränderung der Milchbeschaffenheit. Wenn Jungvieh von dieser Krankheit befallen wird, geht es meistens nach längerem Siechtum daran ein. Die Gegenmaßregeln müssen hauptsächlich in einer Futteränderung bestehen, indem man die Dürrfütterung möglichst einschränkt und die Grünfütterung bevorzugt, wobei sich besonders Kleegaben bewährt haben. Auch eine Änderung des Trinkwassers ist von günstigem Einfluß, daher nehme man eine Zeit lang das Tränkwasser aus einem benachbarten Brunnen. Neben eiweiß- und mineralstoffhaltigen Mitteln verabreiche man phosphorsauren Kalk und Schlämmkreide, von denen man den Tieren etwa einen Eßlöffel voll täglich ins Futter streut. Mancherorts wird auch die Verabreichung einer wässerigen Mischung von Chlorkalzium aufs Futter empfohlen, desgleichen von kohlensaurem Kalk. Je Tier und Tag gibt man hierbei auf das Kilogramm Lebendgewicht 0,02 bis 0,04 Kilogramm Chlorkalzium bzw. 0,1 Kilogramm kohlensauren Kalk. Eine zusätzliche Düngung der Wiesen mit kalkhaltigen Mitteln kann in diesem Fall nichts schaden.

Kleintierzucht.

Speichelfluß bei Kaninchen und nasses Grünfutter.

Erhalten Kaninchen eine Zeit lang nasses Grünfutter, so entsteht leicht Speichelfluß. Er äußert sich dadurch, daß die Tiere ein nasses Maul haben, aus dem Speichel fließt, der schließlich zu Wundstellen um die Schnauze führt. Wird der Speichelfluß bald bemerkt, so kann die Wiedergesundung allein dadurch erreicht werden, daß die Kaninchen einige Tage lang kein Grünfutter mehr erhalten, sondern nur noch Trockenfutter. Hat sich der Speichelfluß schon länger eingenistet, so ist das mehrmalige Eintauchen der Kaninchenschnauze in eine Lösung von chlorsaurem Kali zu empfehlen, und zwar in einer Zusammenstellung, daß auf den zehnten Teil eines Liters Wasser eine Messerspitze von chlorsaurem Kali kommt. Im übrigen muß vermerkt werden, daß auch der längere Aufenthalt in nassen Ställen zur Erkrankung an Speichelfluß führen kann. Albin Michel.

Obst- und Gartenbau.

Kulturarten der Himbeere.

Himbeeren werden am besten an Drahtspalieren gezogen. Die Drahtspaliere sind waagerecht drei- oder vierfach übereinander mit einem Abstande von 40 Zentimetern zu ziehen. Vor der Pflanzung, die im Herbst ausgeführt wird, muß der Boden natürlich gut gegraben und gedüngt werden. Das Pflanzen erfolge sorgfältig: Das Anheften der Triebe wird gleichzeitig vorgenommen, wobei auch deren Schnitt ausgeführt wird. Dieser beschränkt sich auf das Einkürzen der Ruten um ein Drittel. Im nächsten Jahre bilden sich eine Anzahl Triebe aus den oberen Augen der Ruten, die Früchte tragen. Gleichzeitig erscheinen am Boden neue Triebe, die im Laufe des Sommers die Höhe der alten erreichen. Man muß bereits anfangs einen Teil dieser Triebe entfernen und die übrigen anheften. Sie dienen zum Ersatz der im Sommer tragenden Ruten. Diese werden im Herbst am Boden weggeschnitten. Die neuen Triebe sind dann wieder um ein Drittel zurückzuschneiden. Bei sehr guter Entwicklung und Reife der Ruten kann sich der Schnitt auch auf ein kurzes Entspitzen beschränken. Denn je weniger man bei gut ausgebildeten Trieben schneidet, um so größer ist der Ertrag, weil die Himbeere ausschließlich an den aus den kräftigen Endknospen der Ruten sich entwickelnden Trieben trägt. Je mehr gute Knospen vorhanden sind, desto größer ist die Anzahl der Triebe. Es läßt sich demnach kein schematischer Schnitt anwenden, sondern man muß die Entwicklung der Ruten in erster Linie berücksichtigen. Das Anheften an Drahtspaliere ist deshalb zweckmäßig, weil eine gleichmäßige Verteilung der Ruten und leichtere Behandlung der Stöcke gewährleistet ist. Außerdem kennt man noch das Anbinden an Pfähle bei freistehenden Stöcken.

Mancherorts hat man sich einem Verfahren zugewendet, bei dem keine Stützen mehr gebraucht werden und wobei die Ernte ergiebiger und die Früchte bedeutend größer und besser im Geschmack sein sollen. Man legt die Reihen zwei Meter weit voneinander und gibt den Pflanzen einen Abstand von einem Meter in der Reihe. Bei der Pflanzung wird verrotteter Dünger untergebracht und der Boden auch von oben abgedeckt, um das Austrocknen des Bodens zu verhindern. Die Setzlinge werden beim Pflanzen bis auf 15 Zentimeter zurückgeschnitten. Wenn im Sommer die Triebe eine Höhe von 1—1,20 Meter erreicht haben, werden sie entspitzt, so daß sich an den gekürzten Trieben im gleichen Sommer noch Seitentriebe entwickeln. Diese werden im nächsten Frühjahr um ein Drittel ihrer Länge gestutzt. Von den aus dem Boden wachsenden Schößlingen läßt man nur drei bis fünf stehen und entfernt die anderen. Sobald sie die nötige Länge erreicht haben, werden sie wieder entspitzt. Die weitere Behandlung ist die gleiche wie bei den vorjährigen Trieben, die im Herbst nach der Ernte weggeschnitten werden. Durch diese Erziehung wird der Trieb kräftiger und trägt sich deshalb

selbst. Die Seitentriebe wachsen nach verschiedenen Seiten und machen die Stütze überflüssig. Außerdem haben die Seitentriebe auch mehr Fruchtholz, als wenn man den Haupttrieb ganz ungehindert wachsen läßt.

Die feldmäßige Kultur kennt überdies das Anbinden an Drahtzügen nicht. Man setzt die Pflanzen bei 3 Meter Reihenabstand auf 50 Zentimeter Pflanzweite. Das Land, das zwischen den Pflanzen der Himbeersträucher liegt, wird in den ersten drei Jahren mit Gemüse usw. so lange bebaut, bis die Himbeersträucher eine solche Ausdehnung erreicht haben, daß jede Zwischenkultur unmöglich wird. — ei —

*

Obstbaumschädlinge im September.

Eine der schlimmsten Krankheiten der Obstbäume ist der Schorf (Fusicladium), durch den ein ungeheurer Schaden angerichtet wird.

Vielfach zeigt sich bereits ein Rissigwerden der Früchte, das oft als Begleiterscheinung des Fusicladiums bezeichnet werden kann. Diese Krankheit tritt aber auch als Folgeerscheinung von wechselnder Witterung auf. Wenn nach langanhaltender Trockenheit starke Regengüsse den Boden gut durchfeuchten, so schwellen die Früchte an und die Schale wird rissig, weil bei der Trockenheit die Epidermiszellen dickwandig wurden und infolgedessen nicht mehr gut dehnbar sind. Manche Sorten, z. B. „Graue Renette", „Kasseler Renette", „Cox Orangen-Renette", auch „Schöner von Boskoop", neigen besonders zum Rissigwerden. Gute Bodenbearbeitung zur Erhaltung der Feuchtigkeit und womöglich Bewässerung der Bäume wird diese Krankheitserscheinung wesentlich herabmindern.

Nicht ausgeschlossen ist es, daß sich in diesem Jahre wieder das Spät-Fusicladium an Äpfel- und Birnbäumen zeigt. Man beugt ihm durch nochmalige Bespritzung mit 1—2prozentiger Schwefelkalkbrühe vor.

Gegen die Obstmade (Apfelwickler) und die Fruchtfäule (Monilia) ist nach wie vor das rechtzeitige Aufsuchen und Verbrauchen bzw. Vernichten der befallenen Früchte erforderlich.

Schon naht auch die Zeit, wo man an das Anlegen der Leimringe zum Fangen des Frostspanners denken muß.

Wer sich selbst schon mit der praktischen Arbeit des Anlegens befaßt hat, wird zugestehen müssen, daß das Aufstreichen des außerordentlich zähen, hellen Leimes nicht gerade zu den angenehmsten Arbeiten gehört. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Industrie gebrauchsfertige Leimgürtel herausgebracht hat. — Seit vielen Jahren sind die Fertiggürtel von maßgebenden Stellen und praktisch tätigen Fachleuten geprüft worden. — Ein Gesichtspunkt ist noch von besonderer Wichtigkeit: Die Verbraucher werden gezwungen, den Klebering richtig anzulegen, was beim Anlegen der gewöhnlichen Leimringe häufig nicht der Fall ist. Daher rühren so oft Mißerfolge her, die auch dann eintreten, wenn versäumt wird, vorhandene Baumpfähle ebenfalls mit einem Leimring zu versehen.

Gartenbau-Inspektor G. K.

Für Haus und Herd.

Semmelklöße.

Man nimmt ein Viertel Pfund Butter und rührt es gut schaumig, dazu kommen nach und nach drei ganze Eier, die man vorher glattgequirlt hat und geriebene Semmel. Davon nimmt man so viel, daß ein nicht zu dünner Teig entsteht. Davon sticht man nun kleine Klößchen ab und kocht sie in Salzwasser ab. Sie schmecken gut als Beigabe zu Braten (vor allem Kalbsbraten) oder auch als besonderes Gericht mit brauner Butter oder Backobst.

*

Kartoffelklöße.

Die Kartoffeln werden in der Schale abgekocht, so lange sie heiß sind geschält und durch die Kartoffelpresse getrieben (je schneller man dabei verfährt, desto besser, denn wenn die Kartoffeln abkühlen, lassen sie sich viel schwerer schälen und durchdrücken). Dann läßt man sie abkühlen und bereitet nun unter Hinzugabe von Mehl und Eiern einen Teig. Auf eineinhalb Pfund Kartoffeln rechnet man etwa 200 Gramm Mehl und ein Ei, doch hängt die benötigte Menge Mehl von der Art der Kartoffeln ab, ob sie sehr wässerig sind oder nicht. Wenn man die Klöße öfter gemacht hat, wird man es schon im Gefühl haben, wie sich der Teig anfühlen muß. Vorher wird es ratsam sein, erst einen Probekloß abzukochen, um dann eventuell, wenn er zerkocht, noch Mehl nachzutun. Man formt aus dem Teig runde Klöße und kocht sie in Salzwasser ab.

*

Thüringer Kartoffelklöße von gekochten Kartoffeln.

Die Kartoffeln werden in der Schale abgekocht, heiß geschält und durch die Kartoffelpresse gedrückt. Dann rührt man noch so lange sie heiß sind Butter darunter (auf ½ Kilogramm Kartoffeln 30 Gramm Butter). Wenn die Kartoffeln erkaltet sind, kommt Mehl (2—3 Eßlöffel), 2 Eier und Salz hinzu, und man knetet das zu einem glatten Teig durch. Dann formt man kleine, runde Klöße daraus und läßt sie in Salzwasser langsam kochen. Wenn sie nach oben kommen, schiebt man den Topf zur Seite, läßt ihn aber noch fünf Minuten lang an einer heißen Stelle stehen. Dann nimmt man die Klöße heraus, zerreißt sie mit zwei Gabeln etwas an den Rändern und füllt kleine, würfelförmig geschnittene Semmelstückchen, die man in Fett geröstet hat, hinein.

*

Apfelklöße.

Die Äpfel werden geschält, in kleine würfelförmige Stücke geschnitten und das Gehäuse aus ihnen entfernt. Nun nimmt man auf einen Teller voll geschnittener Äpfel eine Tasse voll Milch, 4 Eier, 70 Gramm zerlassene Butter, 20 Gramm süße, feingehackte Mandeln, etwas Zitronenschale, Zucker, Salz. Das alles mengt man gut durcheinander und fügt solange geriebene Semmel hinzu, bis ein ziemlich fester Teig entsteht. Mit einem Löffel werden Klöße abgestochen und in leicht gesalzenem Wasser abgekocht. Dann werden sie mit Zucker bestreut und in einer Milchsoße gegessen.

Ähnlich werden auch Birnenklöße bereitet. Man schält die Birnen, entfernt die Gehäuse, schneidet die Birnen in würfelförmige Stückchen, vermengt sie mit einigen Eiern, einer Tasse Milch und geriebener Semmel. Wenn der Teig noch zu dünn ist, dann nimmt man noch etwas Mehl daran. Die Klöße werden mit einem Löffel abgestochen und abgekocht.

*

Gerollter Rinderbraten.

Ein altgeschlachtetes Rippenstück klopft man recht mürbe, löst alle Knochen heraus, rollt den Braten fest zusammen und umwickelt ihn mit vorher gebrühtem Bindfaden. In einem Schmortopf läßt man Rinderfett kochen, belegt den Boden mit großen Speckscheiben, bringt den Braten darauf, bestreut ihn mit Salz und läßt ihn hierin von allen Seiten braun braten. Sobald er anfängt stark zu bräunen, gießt man einige Löffel voll Wasser und ebensoviel saure Sahne hinzu und wiederholt dies, bis man ausreichend Soße hat. Nun läßt man das Fleisch darin in zwei Stunden weich schmoren, nimmt den Braten heraus, entfettet die Soße, gießt sie durch ein Sieb und dann in eine Sauciere. Von dem Braten trennt man den Bindfaden und bringt ihn auf einer erwärmten Schüssel, mit Bratkartoffeln garniert, zu Tisch. Schwarzwurzelsalat ist eine wohlschmeckende Beigabe.

*

Haschee von Kalbsbraten.

Man kann auch hierzu sehr gut Reste verwenden. Sie werden gehackt. Man macht Mehl in Butter braun, gibt 1 Teelöffel Fleischextrakt, einige gehackte Sardellen, 2 Eßlöffel Kapern, eine geriebene Zwiebel und etwas Zitronensaft hinzu. Man läßt das alles zusammen aufkochen. Dann gibt man das Fleisch hinein, rührt es durch und richtet es an.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.